

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Kerschbaum, Hans: Waldbauern. Ein Bild aus den Alpen

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

Im Amt wurde er zunächst eingesperrt, bis der Untersuchungsrichter kam. Als Peter ihm kleinlaut seine Geschichte erzählte und als Beweis den Brief gab, ließ dieser zunächst den Meister kommen, um ihn über Peters Verhalten bei der Arbeit zu vernehmen. Er glaubte nicht an das Verbrechen, konnte sich über die Beweggründe für Peters Schwindel aber nicht klar werden.

Der Meister kam. Er war wütend, denn Renate Farren hatte ihm wegen des gleichzeitigen Verschwindens ihres Manuskriptblattes und seines Gesellen eine böse Szene gemacht. Der Brief war ein Stück aus einem Kriminalroman, an dem Renate Farren zurzeit schrieb. Die von Peter bewachte alte Eiche hatte ihr dabei allerdings vorgehwehlt. Renate war eine vielgelesene Schriftstellerin, was der arme Peter nicht wußte.

Damit war das Rätsel gelöst und endete mit einem homerischen Gelächter, in das schließlich ganz Nordling einstimmt. Nur Peter Koller lachte nicht mit. Denn der mußte bald darauf seine Arbeitsstätte und die Stadt verlassen, weil ihm die fortgesetzten Neckereien unerträglich wurden. Er ging nach Stuttgart, heiratete sehr bald die hübsche Tochter seines dortigen Meisters und vergaß in ihren Armen seine verunglückte Laufbahn als Detektiv.

### Waldbauern.

Ein Bild aus den Alpen. Von Hans Kerschbaum.

Wie ein Felsbrocken, der sich vom Gebirge losgelöst und über den Almboden niedergelollert, so war es vom Tal aus zu sehen, das einsame Waldbauernhaus. Ringsum Wald. Dunkler Nadelwald, heller Laubwald; gehegt, verwildert: Herrschaftswald, Bauernwald. Zwischendrein Weideland, Wildwiesen. Lichte Höhen, düstere Schluchten. Rauschende Bergwasser im Grunde.

Weitum keine nachbarliche Wohnstatt. An die Einsamkeit haben sich die Leute des Waldbauernhauses gewöhnt. Sind ihrer übrigens genug unterm Dach, — fast zu viel für den geringen Ertrag einer armseligen Waldbauernwirtschaft.

Der Bauer ist noch ein junger Mann; schweres Ringen ums Dasein hat ihn vorzeitig gealtert. Sein Lebensgefährtin ist ein blaßes, verhärmtes Weib. Ferner sind da zwei Kinder: das Bublein in den ersten Hosen; das Diable ist eine Faust größer, ein Jahr älter, redet schon freudig vom Schulgehen übers Jahr. Weitere Hausbewohner: ein Einleger, der Peterle, ein alter Knecht, zahlos, halb erblindet, gebrechlich; fast zwei Menschenalter Dienstzeit im Waldbauernhaus; hat zur Feierstunde den jetzigen Besitzer noch auf den Knien geborft; ist der Chronist des Hauses. Eine alte Dirn, stocktaub, schwerfällig, auch mehr gnadenweise im Hause als zur Arbeit brauchbar.

Die Jüngern: der Großknecht Christian, ein Bursch über die Vierzig; treulich Freud und Leid mit der Bauernfamilie tragend. Der Jungknecht Korle,

krausköpfiger Bursch mit erstem Flaum über der Lippe. Eine junge, anmutige Dirn, 's Kefel; den leiktem Michaeli im Waldbauernhaus. Endlich ein kleiner Bub, Stefele, ein „Wajele“, hat weder Vater noch Mutter gekannt; angenommen vom Bauern zum Viehhüten, Kinderlofen.

Ob's recht schön ist da oben? Im Sommer gemüßsteigen sogar Touristen hinauf, — in drei Stunden vom nächsten Kirchdorf aus läßt es sich erreichen. Im Winter mag's nicht jedem gefallen. Der immer da oben ist, weiß sich die Langeweile schon zu vertreiben. Der Waldbauer hat viel im Holz zu schaffen. Im Herbst war der Händler da, der hat sich das Karste in des Bauern Wald ausgesucht. Nach wochenlangem Sägen und Hacken liegen die Baumleichen kreuz und quer im winterlichen Wald. Damit wird abgetriftet. Auf eisglatten Rieien sausen dann die Baumstämme zu Tal. Das gibt Arbeit, schwere, gefährvolle Arbeit.

Zum Abend kommen die Leute wieder zusammen am wärmenden Herdfeuer. Die flackernde Feuerflamme erwärmt die Stube, dient zugleich als Leuchte. Der Rauch, der die Stube schwärzt, kriecht hinauf durch den ruhigen Kamin, flattert hinaus in die Winternacht.

Was vermöchte dieser Rauch zu erzählen! Von den Geschichten und Sagen, die drinnen an der Herdflamme die taube Dirn zum besten gibt — von den kleinen Hütungen grauß es, er spürt's, auch ihm die Haare bergaufsteigen, — und keineswegs andächtiger wie der einfältige Bub.

Und dann: was könnte dieser Rauch noch erzählen draußen in der Welt von den Wilderege Geschichten, die der Großknecht Christian weiß; vom Bergbauernland, das der alte Peterle zu schildern verstanden hat; nachher von der jungen, anmutigen Dirn, wie sie verliebt ist in den krausköpfigen Korle! . . .

Der Bauer ist bekümmert. Sein Leben lang plan und schindet er sich im Berg; er ringt mit der Naturgewalt in endlosem Kampf, — das Ziel erreicht er nicht. Auf halbem Wege schleudert es ihn wieder zurück zu neuem, hartem Beginnen. Da eine Jahr verhagelt ihm böses Wetter die spärliche Ernte, das andere Jahr verunglückt ein Wind an der Hochweide, erschlägt's der Bliß. Ringsum drohende Gefahr.

„Bauer,“ sagt einmal der Großknecht, als sie zusammen vom Holzschlag heimkehren, „mir ziemt unser Wald is traurig, weil wir ihm die schönsten Bam haben g'nommen.“

„Wohl — traurig, daß es sein hat müssen!“ antwortet der Bauer. „Aber schau, — kein Geld im Haus, — die Steuern werden eingemahnt, — was hernehmen? Zahlst nix, nehmen sie dir die Sach weg! Der Wald muß uns helfen!“

\* \* \*

Und wieder kam der Frühling in die Berge. Unten auf der Wiese, wo der Wildbach rauscht und seine eisigen Wasser durch kalte, düstere Schluch

ten hinausführt in das sonnige Tal, dort blühen schon etliche Blümlein, sproßt junges Erdbeerkraut am Waldestrand. Im Wald schlagen die Finken, jauchzt die Amstel ihr Hochzeitslied.

Aber der Frühling weckt die Berggeister, er peitscht den Wildbach, er stürzt die Lawinen in die Tiefen . . .

In einer Frühlingsnacht ist's. Der Jungknecht Korle findet den Schlaf nicht. Vor etlichen Wochen war er draußen im Marktleben bei der Stellung. Sonntags darauf ist er, mit dem Rekrutensträußlein am Hut, zur Kirche gegangen.

Die junge Dirn hat insgeheim schon viel Herzleid empfunden, daß die Herren den Korle „g'halten“ haben. Was fragen die danach, wenn's darum einem armen Diandle das Herz abbrückt. Sie möchte an die Stunde nicht denken, da der Burch wird Abschied nehmen vom Waldhaus, vom lieben Kefele.

Und ähnlich ist's dem Korle durch den Sinn gegangen. Wie wird es sein, wenn er fort muß von den Bergen, das treuherzige Diandle muß zurücklassen? . . .

Silbern fließt des Mondes Licht über Höhen und Tiefen. Der Wald zeichnet gigantische Schatten. Fern schimmert der Firnenglanz. Die Berggipfel der hohen Tauern recken ihre schneekränzten Häupter empor zu den Sternen, die blinken wie glühendes Gold.



Am Abend kommen die Leute wieder zusammen am wärmenden Herdfeuer.

Christian, der Grobknecht, ist hinaufgeschlichen in die Wälder. Sündhaft schön ist die Frühlingsnacht, — wer möchte sie verschlafen! Der Christian treibt ein verwegenes Weidwerk.

Den Korle leidet's auch nimmer auf seiner Liegestatt, die im Stalle steht beim lieben Vieh.

Draußen auf dem Ager steht er lange und schaut hinauf zu den Sternen. Von den Waldschluchten hört er das Klauschen der Wildbäche, das dissonanzreiche Frühlingskonzert im Gebirge . . . Trüben in den Herrschaftswäldern rollt ein Schuß.

Dort, wo die Bergwiese hinabzieht zum Waldschachen, dort jauchzt der Burch in die Nacht hinaus. Und dann schleicht er wie ein Schelm an das Haus heran. Zum Dachboden blickt er empor, dann singt er in weichen, innigen Akkorden hinauf:

„Diandle, wo hast du dei' Liegestatt —  
„Diandle, wo hast du dei' Bett?“ . . .

Und von oben kommt die Antwort, süßtraulich, leise:  
„Nacht über 's Eatterle aufsteig'n —  
„Draußt vor der Haustür steht's net!“

Und oben tickert's — Frühlingsnachtskobelde! . . . Den kleinen Hütjungen hat am Morgen niemand aus dem Schlaf geweckt. Als er aufwachte, war's lichter Tag. Nun wunderte sich das Bürschlein, daß es allein im Neste lag, das es sonst mit dem Jungknecht geteilt. Auch Christians Bett war leer. Dem Büblein ward ungut zumute, denn hinter seinem zausigen Schädel erhob sich ein schauderhafter Gedanke. Da vernahm er des alten Peterle Kreisten und Hüfsten.

„Stefe!“, fragte der, „is scho' in der Frühl?“

Der Alte sah den Tag nimmer hereinleuchten, er war fast erblindet in seinem dumpfen Stallwinkel.

Und der Stefele antwortete aufgeregt: „Helllichter Tag is und ka Mensch rührt sich, — eppan, daß gar wieder die Franzosen im Amuckn sein, wie der Korle amal verzählt hat, — und die Leut' sein uns davon!“

„Herdigardio, Bue! 's sege kumt mangare wohl sein . . . Mach lei g'schwind, daß wir weiterkemmen! Der Franzos schpießt uns auf ba lebendigem Leib!“ So freischt der wunderliche alte Knecht und rumpelt auf. Doch eben, wie die zwei Einsamen sich so sehr vor den Franzosen fürchten, von denen der Jungknecht einmal Geschichten von seinem Grokvater her aus dem Jahre „an'no Neune“ erzählt hatte, schlich zur Stalltür der Korle herein.

„Was is denn heunt, daß si nix rührt?“ fragt einfältig der kleine Bub und traut sich den Kopf.

Darauf erwidert der Korle nichts. Um den Christian fragt er. Aber der Bub weiß nichts. Er gesteht, daß er nichts gesehen und nichts gehört, sondern geschlafen und Wunderschönes geträumt habe. — was, das wisse er nimmer.

Wo der Christian stecken möchte? Als davon der Bauer erfahren, sprach er bekümmert: „Häufigt genug hab' i ihm's gesagt, — auf'horcht hat er lei nie nix. Wenn er noch lebt, sibt er leicht schon draußen im Bezirksgericht.“

Bei der Morgensuppe blickte die junge Dirn beständig auf die Tischplatte nieder. Niemand bemerkte es. Der Jungknecht blinzelte. Paar Tage nachher kam die Kunde in das Waldbauernhaus: der Christian sei eingesperrt; die Zinkensteiner Jäger hätten ihn erwicht . . .

\* \* \*

Häufig hat der Waldbauer hinaufgepäht zum Berggipf, der über seinen Hochwald ragte. Dort oben lag noch viel Schnee.

„Wenn es nur langsam verbröckelt, nachher is es guat.“ Das war des Bauern bange Tröstung.

Als die Leute aus dem Waldbauernhaus am Ofterfamstag von der Auserstehung aus dem Tale heimwärtschritten, lag es wie nahendes Unheil in der Luft. Von den Hochtauern her trieb der Föhn; düstere Wolkenballen wälzte er über die schwarzen Berge heran.

„Der Wald wird's eppan noch derhalten, — wenn's niedergeh'n sollt!“ Bangend sprach es der Bauer zu seinem Weib. Und das Weib flehte: „Unser Herrgott wird es verhüten und unsere liebe Frau!“

Mitternachts brannten ringsum die Osterfeuer, die Böller trachten, den Festtag verkündend. Am Morgen lag alles wieder im Sonnenglanz.

Es Keesle hatte sich in die malerische Tracht der Nelpferin gekleidet; der Korle stand in der kurzen Ledernen und in den grünen Wadelstutzen auf dem Ager. Am jungen Bartflaum zupfte er und harpte der schmucken Dirn. Dann traten sie selbander den Weg an zur Kirche im Tal.

Als sie vom Waldbauernhause fortgegangen, flutete goldiger Sonnenschein. Die Morgenluft führte das Osterläuten von fernen Kirchen her. Doch als die zwei jungen Menschen unten durch den Waldschachen gingen und hier eine freie Lichtung erreichten, von der sie im Rückschauen das Waldbauernhaus sehen konnten, da erhob sich ein starker Föhnwind, der herabstrich über Berge und Wälder, daß die Wipfel der Bäume sich bogen. Die Sonne verlor ihren Glanz, es ward düster. Surren und Sausen erfüllte die Luft.

Das junge Paar hatte gescherzt und geplaudert vom Glück der Liebe. Ein zartes Blütenreis hat der Korle gepflückt und es dem Keesle an das samtne Leibchen gesteckt. Süßen Dank wollte er dafür. Da begann die Dirn bange zu zittern.

„Hörst du das Sausen?“ fragte sie.

„Der Faud!“ sagte der Bursch und spähte über die Berge hin.

„Wie's finster wird, — Korle, ich fürcht' mich!“

Der Bursch wendete sein Auge nicht ab. Dort oben war es wie Rauchgewölk aufgefahren. Dann war der Berg lebendig. Das Sausen wurde zum Donner. Und oben im Hochwald über dem einsamen Haus begann es zu knattern, zu schmettern, trachen.

„Die Lahn!“ schrie der Bursch. Die Rede hatte es ihm erwürgt. Mit starrer Hand wies er die Richtung, wo die weißgraue, stäubende Wolke niederfuhr, daß die Luft schütterte, der Wald bebte.

„Jesus, — Jesus, Maria!“ rief erbleichend das Mädchen. Seine Augen starrten hinauf zum einsamen Waldhaus. Es war verschwunden. In der Luft verstäubte der Schnee.

Korle erfaßte das Mädchen und riß es mit sich zurück, woher sie gekommen . . .

Und oben graute die Verwüstung.

Durch den Schnee her kam der Bauer mit Weib und Kind. Vor der verschütteten Heimstätte stand die taube Dirn und das Hütbülein rief nach dem alten Knecht. Der Peterle hat von dem Unglück nichts mehr gesehen. Drinnen in seinem Stallwinkel lag er, die Trümmer deckten ihn zu.

„Alles hin!“ rief der Bauer mit erstickender Stimme. Das Weib rang die Hände zum Himmel.



„Alles hin!“ rief der Bauer mit erstickender Stimme.

„So ein Unglück schickt uns unser Herrgott!“ jammerte es in Verzweiflung. Ergeben neigte es das Haupt zu den Kindern, die sich weinend an die Mutter geklammert.

„Häschleren!“ schluchzte es. „Enker Hamatte hat's verlornt!“

Trauernd schaute der Bauer über den Waldschlag hinauf. Vor sich hin murmelte er: „I' schwach is er g'west, der Wald, — niammer derhalten hat er!“

Die Bergwanderer, die im Sommer durch die Wälder hinaufkamen, fanden das Waldbauernhaus nimmer. Ein öder Trümmerhaufen lag an dem Ort, wo eine Bergbauernfamilie gebaut. Der Bauer hat Grund und Boden an die Herrschaft verkauft. Er ist fort mit Weib und Kind von der Heimstätte, über die nun jedes Frühjahr die Lawinen herabdonnern.

Weit fort.

„Wohin?“ fragten wir.

„Ins Amerika!“